

Symposium Alte, Alter und Altern
26./27.10. Basel

**Unterstützungsbedarf älterer Migrantinnen und
Migranten**

eine Studie der ZHAW, Departement Soziale Arbeit

Sylvie Kobi

Der rote Faden



Vorstellen Studie (S. Kobi)

Diskussion (alle)

Altwerden nach einem Leben in der Emigration

Ausländer zwischen Integration, Fremdbleiben und Rückkehr

Nach der Pensionierung bleiben viele hier

Ausländer tragen zur «Verjüngung» der Schweiz bei

Wohnheim für betagte Italiener und Spanier

Pflegewohnung Oasi in Zürich eingeweiht

Wohnen auf Italienisch im Alter?

*Private Institutionen gehen anders um mit pflegebedürftigen
Migranten als die städtischen*

Mediterrane Abteilung im Ertenhof

Capri auf Etage zwei (Facts, 10.3.2005)

Italia 1960 an der Zürcher Langstrasse (Tages-Anzeiger, 28.6.2007)

Schweizer Rentner an der spanischen Sonne

Die Costa Blanca als Ort der Sehnsüchte

Hauptfragen der Studie

- Wie ist die Lebenssituation älterer Migrantinnen und Migranten aus Italien und Serbien/Montenegro der Stadt Zürich? Was sind zentrale Themen und Anliegen dieser Personen?
(Lebenssituation)
- Von wem erwarten sie im Bedarfsfall Unterstützung?
(Unterstützungserwartungen)
- Welche Unterstützungspotentiale weisen die Familien von älteren Migrantinnen und Migranten auf?
(Unterstützungspotential zweite Generation)

Definitionen

- **Migrantin/Migrant:** Personen, die ihren Wohnsitz (vorübergehend oder dauerhaft) von einem anderen Staat in die Schweiz verlegt haben, unabhängig davon, ob die Betroffenen die CH-Staatsbürgerschaft besitzen oder nicht (Bundesamt für Statistik, 2001, S. 50).
- **Unterstützung:**
 - Administrative, emotionale, pflegerische Unterstützung, Hilfe bei der Alltagsbewältigung
 - Aktuelle und zukünftige Unterstützung

Ziele der Untersuchung

- Aufzeigen einer bisher noch wenig einbezogenen Sichtweise (die Sicht der älteren Migrantinnen und Migranten **und** der zweiten Generation)
- Erarbeiten von Hinweisen für die Planungsverantwortlichen aus dem Gesundheits- und Sozialbereich der Stadt Zürich

Eckdaten zur Studie

- Dauer: April 2005 bis Mai 2007
- Praxispartner: Dienstabteilungen Altersheime und Pflegezentren der Stadt Zürich
- Mitfinanziert vom Schweizerischen Nationalfonds
- Berichte: Kurzfassung und Schlussbericht auf dem Internet <http://www.zhaw.ch/de/sozialearbeit/forschung/>
- Verschiedene forschungsmethodische Zugänge, v.a. qualitative Forschung (d.h. wenig Befragte, dafür detaillierte Befragung)

Forschungsmethodisches Vorgehen



Ausgewählte Ergebnisse der Studie

- Vom temporären zum dauerhaften Aufenthalt
- „Integration“ aus einer Aussen- und Innenperspektive
- Zusammenwohnen der Generationen
- Unterstützungspotential der Familie
- Einstellungen zu ausserfamiliären Unterstützungsformen

Vom temporären zum dauerhaften Aufenthalt: Zitate

- „ein paar Jahre, ein paar Jahre, ein paar Jahre, und es wurden immer mehr“ (ältere Migrantin, Italien)
- Geplant war, nur kurz in der Schweiz zu bleiben und ein Motorrad zu kaufen, aber „am Ende hat mich das Motorrad selbst gekauft“ (älterer Migrant, Italien)
- „In der Schweiz wollten wir Geld verdienen, um das Haus zu bauen, und dann zurück nach Italien. Aber ich habe mich hier blockiert. Ich habe mich blockiert“ (älterer Migrant, Italien)

Die Frage der „Integration“: Aussenperspektive

Öffentliche Meinung:

„Sie haben sich nicht integriert“

Argumente:

- Sprache zum Teil nicht gelernt
- Ethnisch homogene Netzwerke

Die Frage der „Integration“ im Gesetz

- Neues Ausländergesetz tritt im 2008 in Kraft
- Der Begriff „Integration“ ist im Gesetz verankert
- Stellenwert der Sprache (Punkt 4, Artikel 4 AuG):
„Es ist erforderlich, dass sich Ausländerinnen und Ausländer mit den gesellschaftlichen Verhältnissen und Lebensbedingungen in der Schweiz auseinandersetzen und insbesondere eine **Landessprache** erlernen“.

Die Frage der „Integration“: Innenperspektive

„Wir haben uns sehr wohl integriert“

- Subjektiv hohe Bewertung der Anpassungsleistung als Migrantin/ Migrant in der Schweiz
 - Regelkonformes Verhalten
 - Hart gearbeitet
 - Erfolgreicher Umgang mit schwierigen Rahmenbedingungen (Schwarzenbachinitiative)

Die Frage der Integration: Zitate

- „... ich habe immer ihre Gesetze befolgt, wir haben nie etwas falsch gemacht. Was richtig war, war richtig“ (ältere Migrantin, Italien).
- „Aber wir haben uns angepasst, auch mit den Kindern. Wenn es acht Uhr abends war, liessen wir die Kinder nicht mehr raus, weil... damals war es Zeit, um ins Bett zu gehen“ (ältere Migrantin, Italien)
- „Aber mit meiner Wohnung versuche ich die Regeln zu beachten. Wenn man die Wäsche macht, lasse ich alles sauber. Alle diese Regeln. Und dann respektiere ich die anderen, weil wir gemeinsame Räume haben. Dann lebe ich ruhig“

Die Frage der Integration: Fazit

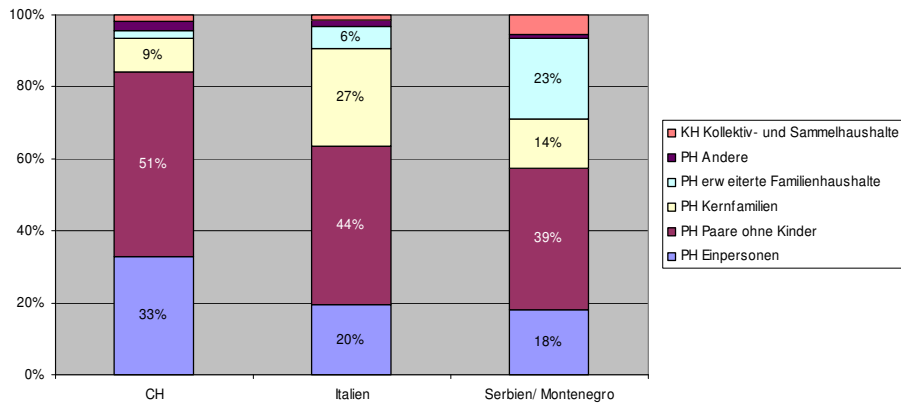
- Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung in Bezug auf die Frage der „Integration“ stimmen nicht überein.
- Anerkennung und Wertschätzung der Anpassungsleistungen ist für die Migrantinnen und Migranten wichtig

Die Frage des Zusammenwohnens der Generationen (Stadt Zürich)

- Schweizerinnen und Schweizer werden hauptsächlich als Paar ohne Kinder alt, Personen mit Nationalität Italien und Serbien Montenegro eher als Paar mit erwachsenen Kindern
- Hohe Prozentzahl an erweiterten Paar- und Familienhaushalten bei Personen aus Serbien/Montenegro
- Mit steigendem Alter nehmen die Unterschiede zwischen den drei Gruppen (CH, Italien, Serbien/Montenegro) jedoch ab.

Zusammenwohnen der Generationen

Prozentanteil der 60 bis 64-jährigen Personen nach Haushaltstyp und Staatsangehörigkeit,
Stadt Zürich
Quelle: Volkszählungsdaten 2000
PH= Privathaushalt, KH= Kollektivhaushalt



Unterstützungspotential der Familie

Gängige Meinung:

ältere Migrantinnen und Migranten werden von ihren Familienangehörigen gepflegt

Ergebnisse unserer Studie:

So pauschal stimmt dies nicht. Das Unterstützungspotential ist abhängig von früheren Unterstützungsleistungen, der Migrationsgeschichte von Familien u.a.

Unterstützungspotential der Familie: eine differenzierte Betrachtung ist wichtig

These: Es gibt in Bezug auf Unterstützungsleistungen zwischen den Generationen Unterschiede zwischen

- MigrantInnen, deren Kinder hier in der Schweiz aufgewachsen sind (vor allem „Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter“ mit Einwanderungszeitpunkt 1950 bis 1970).
- Familien, bei welchen die Migration als „Familienprojekt“ betrachtet wird und bei welchen die Kinder tendenziell erst nach den Eltern in die Schweiz migriert sind.
- Ältere MigrantInnen, die erst im Rentenalter zu ihren zuvor migrierten Kindern in die Schweiz reisen.

Unterstützungspotential der Familie Ältere MigrantInnen mit Kindern, die in der Schweiz aufgewachsen sind

- Unterstützungsleistungen jetzt:
 - Tendenziell umfangreiche Unterstützungsbeziehungen zwischen Eltern und Kindern. Hohe Bedeutung der administrativen Unterstützung seitens der Kinder für Eltern, die kein Deutsch können.
- In Zukunft:
 - Von Seiten der interviewten älteren MigrantInnen nur wenig geäußerte Erwartungen an Kinder im Falle einer Pflegebedürftigkeit.
 - Von Seiten der zweiten Generation unterschiedliche Einstellungen zur Frage einer familiären Pflege.

Unterstützungspotential der Familie

Familien, bei welchen die Kinder erst nach den Eltern migriert sind

- Unterstützungsleistungen früher/ jetzt:
 - Zahlreiche Unterstützungsleistungen seitens der älteren Migrantinnen und Migranten, insbesondere auch in der Betreuung der Enkelkinder
 - „Anstatt Hort, hat die Grossmutter einfach auf uns Enkelkinder aufgepasst (...). Das Grossmami hat mich halt aufgezogen“ (Enkeltochter, Serbien)
- Zukunft:
 - Bei diesen Familien eher die Vorstellung, dass die Familie pflegt. Verpflichtet der Grosselternservice?

.....

- „Man muss auch ein wenig Respekt zeigen... Du bist jahrelang unterstützt worden von jemandem und letztendlich, wenn du von dir selber etwas geben musst, dann möchtest du das nicht mehr. Nein. Das geht nicht“ (Tochter, Serbien)

Unterstützungspotential der Familie

Ältere MigrantInnen, die erst im Rentenalter in die Schweiz reisen

- Unterschiedliche Unterstützungsmuster:
 - Umfangreiche Unterstützungsbeziehungen in beide Richtungen (Enkelbetreuung durch ältere Migrantinnen und Migranten, finanzielle Unterstützung durch erwachsene Kinder)
 - Eher einseitige pflegerische Unterstützung durch Kinder
- -> hier muss weiter geforscht werden, da sich Fragen stellen zur sozialen Sicherung, der Abhängigkeit der älteren Migrantinnen und Migranten von ihren Familien usw.

Wenn es zu Hause nicht mehr alleine geht?

Einstellungen zu ausserfamiliärer Unterstützung

- Alters- und Pflegeheim ist zum Teil ein vorstellbares, wenn auch nicht ein gewünschtes Szenario.
- Interviewte ältere MigrantInnen können sich eine stationäre Betreuung eher vorstellen als ihre Kinder.
- Neuer Trend in den Herkunftsländern als Idealvorstellung: „die 24-Stunden Betreuung durch „billige Pflegekräfte“.
- „Spezialangebote“ für Migrantinnen und Migranten: nur zum Teil gewünscht.
- Zweite Generation noch eher schlecht informiert über ausserfamiliäre Betreuungsmöglichkeiten.

DIE älteren Migrantinnen und Migranten gibt es nicht

- Grosse Heterogenität je nach Migrationsgeschichte, Zeitpunkt der Migration, etc.
- Gemeinsamkeiten laufen in der Regel quer zum Merkmal der Nationalität
- „strukturelle“ Einflüsse sind wichtiger als „kulturelle“
- → wichtig, dass dieser Heterogenität Rechnung getragen wird und vorschnelle Kategorisierungen vermieden werden.

Diskussion: Was könnte das für die „Praxis bedeuten“?

Erste Überlegungen

- Heterogenität ernst nehmen
- Ansätze fördern, die sich an der Biographie der einzelnen Personen orientieren und weniger am Kriterium „Kultur“
- Anpassungsleistungen der älteren Migrantinnen und Migranten anerkennen
- Das Potential der ethnischen Netzwerke erschliessen und nutzen (z.B. bei Informationsarbeit)
- Erwachsene Kinder über ausserfamiliäre Unterstützungsangebote informieren

VIELEN DANK FÜR IHRE AUFMERKSAMKEIT